

richard k. breuer

DER FETISCH DES ERIK VAN DER ROHE

eine autobiographische fiktion



Leseprobe

INHALT: Um sich mit seiner »gewissen Vorliebe« auseinanderzusetzen, beschließt ein angehender Schriftsteller seine intimen Erlebnisse mit zehn Frauen in einer fiktiven Autobiographie zu veröffentlichen. Die literarische Melange besteht aus Tagebucheinträgen, E-Mail- und Brief-Verkehr, sowie Gesprächen und Interviews und erstreckt sich über einen Zeitraum von etwa sieben Jahren.



RICHARD K. BREUER lebt und arbeitet in Wien. *Der Fetisch des Erik van der Rohe* ist neben *Die Liebesnacht des Dichters Tiret, Rotkäppchen*²⁰⁶⁹, *Schwarzkopf*, *Brouillé*, *Madeleine*, *Penly* und *Con\$piracy* seine achte Veröffentlichung.

WEITERE INFORMATIONEN: www.1668.cc

richard k. breuer
DER **FETISCH** DES **ERIK** VAN DER **ROHE**
eine autobiographische fiktion

3.

Leseprobe

COPYRIGHT © 2015 by Richard K. Breuer

Alle Rechte vorbehalten | Nachdruckrechte ausschließlich beim Autor | 1. Auflage

Umschlagfoto: © Bekas @ fotolia.com | Feuersymbol: © Bergfee @ fotolia.com

Karl Grammer im Gespräch mit Franziska K. Müller. Das Interview unter dem Titel

»Es beginnt bereits im Kindergarten« erschien in: *Die Weltwoche*, Ausgabe 41/2006.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Schweizer Verlags. Der Text wurde der deutschen Rechtschreibung angepasst.

SATZ & UMSCHLAGGESTALTUNG

DURCHSICHT & FEEDBACK

KORREKTORAT

DRUCK & BINDUNG

Richard K. Breuer

...

Friederike Bülig

Prime Rate Kft., Budapest

PRINTED IN HUNGARY

ISBN 978-3-9502498-7-3

für A. S.

5.

Leseprobe

Fik|ti|on¹, die; -, -en [lat. Fictio = Einbildung, Annahme, zu: fingere, ↑fingieren]: **1.** (bildungsspr.) *etw., das nur in der Vorstellung existiert; etw. Vorgestelltes, Erdachtes; 2.* (Philos.) *bewusst gesetzte widerspruchsvolle od. falsche Annahme als methodisches Hilfsmittel bei der Lösung eines Problems.*

{INHALT}

7.

Leseprobe

- Genesis** über das Buch 9
- Lydia** eine erste (blinde) Versuchung 17
- Aleksandra** Nymphenspiele 43
- Jamira** gefesselte Leidenschaft 59
- Marie Claire** Deconstructing Erik 101
- Alice** Flamenco im Kopf 171
- Katharina** Grande Passion 211
- Wiebke** Baise-toi/Fick dich 301
- Giulia** eine lyrische Erotik 315
- Finja** leidenschaftliche Tuchföhlung 335
- Nathalie** geküsste Illusion 359
- Interview** Evolutionsbiologe Karl Grammer 423

*Abds. bei Fifi. – Ich bin recht
gern bei ihr, aber ich gehe auch
recht gern weg und freue mich
auf den Kaffee und die Zeitung
und daß ich ihre Küsse los bin.
– In Wirklichkeit möchte ich
schon eine andre haben, und am
liebsten die ferne Mz. – wie fern,
wie fern, wie fern! – Fifi sucht es
mir so behaglich als möglich zu
machen; sie ist hausmütterlich
beim Nachtmahl und feurig im
Bett; zu hausmütterlich und zu
feurig – denn ich liebe sie nicht.*

Arthur Schnitzler
(1862-1935)
Tagebuch
28/1/1893

Genesis

über das Buch

4 und 7 Jahre nach Lydia

9.

Leseprobe

Tagebuchaufzeichnung

15. Mai IV – 11h00

Als ich gestern im Bett lag, über die Situation nachdachte, schien es meiner Kreativität zu helfen. Heute Morgen, noch im Bett liegend, dann in der Dusche, da spielte ich die ersten Buchpassagen meines Fetisch-Romans im Geiste durch. Im Besonderen jene, die vom Verlassenwerden handelt. Mit dieser will ich beginnen. Da kommt mir dieser Verlust von Katharina (so es einer ist oder wird) gerade Recht. Zynisch? Vielleicht. Zwischen dem fiktiven und dem realen Schriftsteller sollen die Grenzen im Text verschwimmen. Was ist Erfindung, was Projektion? Wo endet und wo beginnt die Grenze des einen zum anderen und umgekehrt. Erlebtes wird fiktiv gemacht – um es dann als schöpferischen Einfall auszugeben. Das Buch über meine intimen Erlebnisse wird zu einem Puzzle aus Erdachtem, Echtem und Gefälschtem. Die Idee beginnt mich zu faszinieren. Freilich, die Gefahr mich und andere bloßzustellen! Hin und wieder die Überlegung, einfach nur Tagebuchauszüge zu verwenden und sie gar nicht erst großartig zu bearbeiten. Dann wäre der Inhalt des Buches nicht mehr fiktiv, sondern autobiographisch. Da kommt mir das Zitat von Koeppen in den Sinn:

»Gemessen an diesem Gut der ganzen, der ausführlichen Wahrheit ist jedes Tagebuch eine Fälschung, ein unlauterer Geschäftsbericht, oder anders ausgedrückt, ein Ausschnitt, eine Wahl, ein frasierter Gedanke, Kunst.«

Tagebuchaufzeichnung

29. August VII – 17h25

10.

Leseprobe

DO. fragte mich, was ich mit meiner autobiographischen Fiktion erreichen will. Ich sagte ihr, dass ich mich den Beziehungen zwischen Mann und Frau auf eine authentische Art und Weise nähern und dabei aus dem Erlebten schöpfen möchte. Ich will zeigen, wie es mir mit den Frauen gegangen ist. Und ich will zeigen, wie es den Frauen mit mir ergangen ist. Dass mein Fetisch dabei eine gewichtige Rolle spielt, ist klar. Trotzdem sehe ich meine Vorliebe als Platzhalter für all die vielen intimen Wünsche und erotischen Sehnsüchte, die in uns stecken, aber nicht ans Tageslicht geholt werden, aus der Befürchtung heraus, dass wir missverstanden oder abgelehnt werden. Apropos. Krystina schickte mir eine E-Mail. Sehr offen kam sie zum Punkt: »Ich frage mich, ob du bemerkt hast, dass ich im Frühjahr an einer Liaison oder Ähnlichem mit dir nicht uninteressiert gewesen wäre.« – Ich schrieb ihr zurück, dass ich durchaus Interesse an einer Liaison hätte, falls sie zwischenzeitlich nicht bereits »vergeben« sei. Meine positive Antwort brachte sie aus ihrem Konzept. Jedenfalls meinte sie, nicht »vergeben« zu sein. In zwei Tagen werde ich sie zu Hause besuchen. Mit einer Flasche Wein. Der Rest wird sich ergeben. Aber ist es nicht seltsam, wie einfach sich die Dinge entwickeln können, wenn man sich nur getraut, eine Wahrheit auszusprechen? Krystina hätte es nicht tun müssen, hätte es ruhen lassen können. Aber sie wollte wissen, woran sie war und warum ich vor einem halben Jahr kein Interesse an ihr gezeigt hatte, obwohl sie meinte, dass es bei einer früheren Begegnung »geknistert« hätte. Sie gefiel mir, ich fand und finde sie sympathisch, aber ich zog mich damals zurück, weil ich bemerkte (besser: glaubte zu bemerken), dass Krystina kein sonderliches Interesse an mir hatte. Ich spürte eine körperliche Distanz, als

ich sie einmal spontan zu Hause besuchte. Sie saß auf einem Stuhl, ich auf der Couch, eine Armlänge von ihr entfernt, und deshalb fand ich keine Möglichkeit, sie »zufällig und unabsichtlich« zu berühren. So zog ich mich zurück und wartete, ob sie mir entgegen kommen würde. Aber das tat sie nicht (weil sie auf mich wartete) und so war der Abend vertan, die Chance vorbei. Dieses Bild, wie wir von einander entfernt saßen, habe ich nun öfters vor Augen. Wie oft vergeben wir Möglichkeiten im Glauben, der andere hätte kein Interesse an uns? Freilich, die andere Seite dieser Medaille darf ich nicht verschweigen: sich lächerlich zu machen. Weil es gilt, sich sehr weit aus dem Fenster zu lehnen. Krystina tat es (was mir sehr gefällt an ihr) – sie: »Ich habe all meinen Mut zusammengenommen«. Ich sage mir dann: Okay, ich bin Schriftsteller, ich muss mich lächerlich machen können, wenn eine kleine Chance besteht, dass sich etwas entwickelt. Wie sonst soll ich zu meinen authentischen, lebensnahen Geschichten kommen?

Das letzte leidenschaftliche Erlebnis? Der »blinde Kuss« mit Nathalie! Obwohl dieses Ereignis bereits viele Wochen zurück liegt, kommt er mir immer wieder in den Sinn. Weil es sich so wunderbar einfach zugetragen hat. Gut, dieses Warten und Sehnen und Hoffen davor, das zerrte ordentlich an meinem Nervenkostüm, aber danach, als wir unsere Lippen wieder lösten, nach diesem eindringlichen Kuss, da war ich wie berauscht. Weil es mich befreite von der schlimmen Befürchtung (Angst?), Nathalie könnte kühl und hässlich schmecken. Aber es war eine Wohltat. Eine große, sehr große Wohltat. Beinahe bin ich versucht zu sagen, man müsste jede Verabredung mit einem innigen Kuss beginnen. Da würde man bald wissen, woran man ist und könnte sich das langweilige Hin und Her ersparen. Leicht gesagt,

ich weiß, aber eine Überlegung wert. Gewiss, ohne Nathalie würde ich nicht glauben, welche Kraft so einem ersten Kuss innewohnt und was dieser auszulösen imstande ist. Hätte ich es nicht am eigenen Leib erfahren, hätte ich nicht diesen Rausch gespürt, ich würde diese Idee, sich sogleich zu küssen, als eine dichterische Übertreibung abtun. Sonst? Die autobiographische Fiktion nun abgeschlossen. Eine erste Revision werde ich mit mir allein machen, dann mit EJ. Bin ich zufrieden? Ja und nein. Ich hadere mit meinen älteren Tagebucheinträgen. Oftmals wollte ich nämlich nicht die Wahrheit aufs Papier bringen. Warum? Wovor hatte und habe ich Angst? Ist es, weil ich meinen könnte, die Tagebucheinträge würde jemand zu Gesicht bekommen, mich damit bloß stellen? Oder ist es nicht vielmehr meine Befürchtung, mehr über mich zu erfahren, je näher ich ins Detail gehe? Jeder Mensch nimmt sich selber in einem besonderen Licht wahr und blendet unattraktive Seiten zumeist aus. Warum sollte es bei mir anders sein? Freilich, mit der Zeit lernt man besser zu reflektieren. Während ich bei Lydia, Aleksandra oder Marie Claire selten meine tiefen Empfindungen ins Tagebuch notierte, sieht es bei Katharina, Giulia, Finja und Nathalie schon ganz anders aus. Aber es steht zu befürchten, dass ich die intimsten Momente der früheren Jahre nicht sonderlich detailliert beschrieben habe. »Wenig Butter bei die Fische«, wie es DO. so unmissverständlich ausdrückt. Also habe ich versucht, dort, wo es mir notwendig schien, ein wenig ins Detail zu gehen. Aber nach so vielen Jahren noch einmal diese intimen Momente zu rekapitulieren und authentisch wiederzugeben, das war kein leichtes Unterfangen. Das Gedächtnis spielt einem oft die bösesten Streiche, wenn es um *vergilbte* Erinnerungen geht, kurz: Es banalisiert das Dramatische und dramatisiert das Banale.

Tagebuchaufzeichnung

31. August VII – 10h48

Heute Abend werde ich also Krystina sehen, sie spüren. Ganz sicherlich werde ich sie spüren dürfen. Sie schrieb es mir ja. Jetzt sehe ich bereits die Begegnung vor mir. Ich läute an ihrer Tür. Sie öffnet. Ich sehe sie an, trete über die Schwelle. Begrüßung. Soll ich ihr gleich im Vorraum einen Kuss geben? Einfach um zu sehen, wie sie reagiert. Wird sie zurückweichen? Wird sie mir zu verstehen geben, dass ich noch zu warten habe? Geht es ihr zu schnell? In meiner Vorstellung kommt sie mir entgegen, will mich ebenfalls spüren. Das ist ja das Schöne, das Besondere, dass wir beide wissen, dass der andere Interesse hat. Wie groß es ist, wie weit es geht, das wird sich natürlich erst zeigen. Ein klein wenig habe ich die Befürchtung, dass es nicht so kribbelnd wird wie in meiner Vorstellung. Vielleicht schmeckt Krystina lau oder küsst einfach schlecht. Man möchte nicht meinen, welche Unterschiede es da gibt. Erinnere mich an die harten, unangenehmen Küsse von Nomi. Wie auch immer der Abend verlaufen wird, die Gewissheit, von einer begehrenswerten Frau begehrt zu werden, löst ein herrlich nervöses Gefühl aus. Wie oft gibt es diese Gewissheit überhaupt?

Tagebuchaufzeichnung

2. September VII – 13h13

Heute Vormittag einen Brief von Marie Claire erhalten. Sie drohte mir mit ihrem Familien-Anwalt, wenn ich unsere gemeinsamen Erlebnisse veröffentliche. Werde ich jetzt die eine oder andere Passage streichen müssen? Oder das gesamte Kapitel? Nein, nein. Die Begebenheiten mit ihr sind zu wichtig, um sie wegzulassen. Aber eine Frage geistert mir seit diesem bitterbösen Brief im Kopf herum: Wem gehört die Geschichte eines gemeinsamen Erlebnisses? Überlege, Marie Claire eine

Antwort zu schreiben. Würde ihr gerne vieles an den Kopf werfen. Aber es bringt ja doch nichts. Verlorene Liebesmüh, sozusagen. Seltsam, wie Leidenschaften von einem Extrem ins andere hinübergleiten. Das sollte man nicht vergessen, wenn man wieder in begehrenswerte Augen blickt.

Tagebuchaufzeichnung

4. September VII – 15h59

Giulia wünscht sich, dass ich das Buch unter meinem richtigen Namen publiziere. Ich sträube mich. Weil es doch viele intime Wahrheiten über mich (und andere) verrät. Hätte ich dann nicht besser getan, einen Schlüsselroman* zu schreiben? In Roths Autobiographie lässt dieser sein Alter Ego Zuckerman zu Wort kommen: »Wenn du Fiktion schreibst, kannst du viel wahrheitsgetreuer sein, und du brauchst dir nicht die ganze Zeit Sorgen zu machen, dass du jemandem auf die Füße trittst.« Aber der Schriftsteller Roth hörte nicht auf den Rat von Zuckerman und schlug den Weg einer (so gut wie) althergebrachten Autobiographie ein.

Habe kurz überlegt, Jamira zu kontaktieren. Aber wer weiß, wie sie reagiert, würde sie erfahren, dass ich unsere Begegnungen aufs Papier brachte. Aber reizvoll wäre es. Zweifels-ohne. Von Aleksandra und Lydia habe ich keine Kontaktdaten mehr.

Tagebuchaufzeichnung

13. Oktober VII – 19h00

Da fällt mir Julien Green ein. Er notierte in sein Tagebuch, dass das Leben ein absonderlicher Erzähler sei, der sich oft

* Roman, in dem wirkliche Personen, Zustände und Geschehnisse verschlüsselt dargestellt werden.

wiederholt und mit plumper Hand schlecht schreibt. Er vergisst die ursprünglichen Vorhaben, vertauscht die Schicksalsfäden (war das sein Wort?) und teilt die Rolle, die dem Einen eigentlich zugestanden hat, einem Anderen zu. Dieses »Buch«, sagt er, sei völlig missraten, auch wenn es in einer Millionenaufgabe gedruckt ist. Aber dann, schreibt er weiter, dann gibt es plötzlich wunderbare Genieblitze und Wendungen, wie sie Balzac nie schrieb. Will man also mein Buch einordnen, es vergleichen, dann nicht mit anderen Romanen, sondern mit dem Leben. Vielleicht mit dem eigenen. Wir sollten erkennen, dass wir viele Kilometer vergeblich zurücklegen, dass wir uns im Kreis bewegen, dass das Gewöhnliche und Alltägliche die Regel unseres irdischen Daseins ist. Aber all diese stupiden, ermüdenden, sich ewig wiederholenden Kilometer, so enttäuschend sie auch sein mögen, am Ende bringen sie uns ans Ziel. Wir müssen nur weitergehen, uns getrauen, nicht stehen zu bleiben, nicht aufzugeben. Oft habe ich mich gefragt, wie ich mich entscheiden würde, wenn ich wüsste, ich wäre der Protagonist eines Romans. Würde ich dann nicht den schwierigeren, komplizierteren, gefährlicheren, abenteuerlicheren, aber lustvolleren, befriedigenderen Weg einschlagen? Bestimmt! Aber das Leben ist nun mal kein Roman.

{ . . . }

*Sie sagte: Ich möchte
dich noch einmal sehen,
sprechen, küssen – bevor
wir von einander schei-
den. – Zu Hause nettes
Intermezzo.*

Arthur Schnitzler
Tagebuch
24/6/1881

Lydia

eine (erste) blinde Versuchung

Lydia: »Habe ich dir schon geschrieben, dass ich Bruce-Lee-Filme mag? Ich sage es ja nur sehr leise, weil es angeblich peinlich ist. [...] Du kennst doch die gängigen Abkürzungen im Netz, oder? Falls nicht, dann gebe ich dir kurz eine Erklärung zu meiner E-Mail-Mimik:

:) = lächeln

;-) = mit einem Zwinkern lächeln (ironisch)

g = grinsen (ist meist nett gemeint)

gg = mit mehr Intensität

fg = freches Grinsen

lol = laugh out loud

rotfl = roll over the floor laughing«

Tagebuchaufzeichnung

5.Oktober – 19h15

Das Internet und die Partnerbörsen! Mit viel Energie, Enthusiasmus und Hoffnung bin ich an die Sache herangegangen. Beinahe würde ich es mit einem Supermarkt vergleichen: Du hast eine große Auswahl, es gibt die tollsten Angebote, aber du brauchst das nötige Kleingeld. Wenn du es nicht hast, dann ist es nur eine Qual, all die begehrenswerten Dinge vor deiner Nase zu sehen und zu wissen, dass du sie nicht in den Korb legen darfst. Das kann einem schon richtiggehend weh tun. Und wie läuft es bei mir? Habe ich das nötige Kleingeld? Sieht nicht so aus. Es steht zu befürchten, dass die ganze Sache schon zu Anfang in eine Sackgasse (»leerer Warenkorb«)

führt: Bis jetzt habe ich sage und schreibe eine Antwort auf meine vielen Anfragen bekommen und das war, *voilà*, eine Absage! Ansonsten tut sich nichts. Gestern über das interessante Profil einer jungen Frau (Nick: Lydia) gestolpert. Sie kennt das »I Ging«. Verblüffend! Mehr noch, sie mag Action-Filme. Konnte (und kann) ich gar nicht glauben. Ich habe ihr natürlich sofort eine Nachricht geschrieben (und aus dem *I Ging* zitiert!). Vielleicht »höre« ich heute noch von ihr.

E-Mail von Erik

9.Oktober – 21h30

Ich stehe vor meinem Bücherregal und schaue es mal durch: philosophisches und esoterisches Allerlei, ein bisschen Psychologie, ein bisschen Beziehungsliteratur, ein großer Stapel Literatur- und Filmlexika, einige Autobiographien und Tagebücher von Schriftstellern, Zeitgeschichte (Der Weltkrieg und die Auswirkungen auf die Welt des 20. Jahrhunderts interessieren mich im Moment.) und (natürlich) das *I Ging* (zwischen dem Tarot- und *Tao*-Buch), sowie zwei Bände von John Willies »B...« (das verrate ich dir vielleicht einmal später).

E-Mail von Lydia

10.Oktober – 12h17

Gäbe es dann noch einen gewissen Mr. John Willie *breitgrins*. Ich muss schon sagen, schön auf dem Silbertablett serviert. Dir ist ja wohl klar, dass ich mich schlau mache und nachschlage, wer dieser Herr ist. Es wird also »Bizarre«.

»John Willie, Künstler, Fotograf und Schriftsteller, veröffentlichte zwischen 1946 und 1955 in Alleinregie 26 Ausgaben einer Zeitschrift mit Namen »Bizarre«, die sich mit dem Thema Fetisch in allen Ausprägungen und Variationen beschäftigte. Das gesamte Werk um-

fasst in Summe beinahe tausend Seiten und kann sich (inhaltlich) mit gegenwärtigen Fetischmagazinen durchaus messen, obwohl die damaligen gesetzlichen Auflagen die Publizierung beträchtlich erschwerten. Die Hauptinhalte von ›Bizarre‹ sind hohe bzw. extrem hohe Absätze (High Heels), Korsetts und Korsett-Erziehung, Gummibekleidung, Bondage und S/M.«

Jetzt muss ich dich gleich mal fragen, ob dich das ganze in der Theorie oder in der Praxis interessiert? Ich glaube, dass es dir um Zweiteres geht. Bei mir geht das Interesse eher in den Comic-Bereich – da mischt sich eine kleine Portion Neugierde mit einer Spur Voyeurismus. Das nennt sich dann »Hentai«. Der Rest ist nicht meine Welt. Und falls ich mal hohe Schuhe anhaben sollte, dann trage ich Plateaus und sicherlich keine High Heels. Bei mir hast du also kein Glück *fg*.

E-Mail von Erik

10.Oktober – 19h05

So! Kommen wir nun zum »erwachsenen Teil« dieses Briefchens. Du trägst also Plateaus? Das würde heißen, dass wir dann wohl auf Augenhöhe wären. Faszinierend! Also gut, High Heels und »extrem hohe Schuhe« reizen mich nicht (Mich wundert ja, wie man mit diesen Dingen überhaupt gehen kann; außerdem finde ich, dass sie »nuttig« aussehen ... Ah, darf man das überhaupt schreiben? Ist das politisch korrekt?). Jetzt stellt sich natürlich die große Frage, was mich in der Praxis interessiert. Du darfst also weiter raten. Gehe ich dir mit diesem Rumpelstilzchentick auf die Nerven? Du kennst doch Rumpelstilzchen, oder? (Ich zitiere: »Wie gut, dass niemand weiß, dass ...«) Jetzt gönne mir ein klein wenig die Freude, dich fragend im Regen stehen zu lassen, nachdem du – mir nichts, dir nichts – gleich mal mein »bizarres«

Geheimnis gelüftet hast. Zugegeben, ich bin ja auch ganz schön bescheuert, in Zeiten des Internets Andeutungen zu machen! Im Übrigen wissen wirklich nicht sehr viele Leute von »dieser Sache«. Du wirst vermutlich bald die nächste sein, die diesen abgründigen Teil in mir kennenlernt – so es dich überhaupt interessiert?! Ich hab mal nachgeblättert, was es mit *Hentai* auf sich hat: japanisches Wort für pervers. So, so ... also Neugierde gepaart mit einer Spur Voyeurismus ... das hast du gut definiert ;-) Vielleicht habe ich bei dir ja doch noch Glück!?

E-Mail von Lydia

10.Oktober – 21h43

Mein Beitrag zum »Erwachsenenthema«: Ich löse total gerne Rätsel und Geheimnisse – wie es sich für neugierige Menschen gehört. Aber auch ohne das Internet wäre ich dahinter gekommen (wofür gibt es denn eine Buchhandlung?): Gib mir den Autor und ich weiß, was du liest. Im Übrigen bedeutet »Hentai« nicht pervers! Ich werde dir gleich mal ein Bildchen zuschicken, dann muss ich dir nicht in aller Breite erklären, worum es geht. Kurz gesagt, sind es erotische Comics aus Japan. Ich such dir gleich mal eins im Internet. *Halleluja* ... ich komme mir ganz schön seltsam vor, solche Sachen am Vormittag im Büro zu machen. So ... ich habe gerade ein harmloses Bildchen für dich gefunden. Ich schick es dir im Anhang zu. Jetzt aber wieder zu dir. Was könnte dich also interessieren? Wenn es nicht die High Heels sind, dann vielleicht die Korsetts? Die sind aber auch nicht meins *fg*. Bondage? S/M? Weiß der Himmel, welche Fetische sonst so im »Bizarre« abgehandelt wurden – ich habe noch keines in die Finger bekommen. Kannst du mir nicht ein paar Details verraten? Ich gebe ja zu, dass ich mich mit Fetischen nicht auskenne und was da alles überhaupt dazu gehört. Im TV

sehe ich ab und zu etwas über diese harmlosen »Einzelteil-fetischisten« (Schuhe, Füße, etc.), aber sonst? *grübel* Latex? Leder? Lack? Und ästhetisch soll es auch sein? Darum geht es mir auch, deshalb ziehe ich Hentai den realen Bildern vor.

E-Mail von Erik

11. Oktober – 08h15

Ach, also doch keine Fetisch-Expertin? Natürlich, da gebe ich dir Recht, dass es eine Vielzahl von diesen eigenartigen Fetischen gibt – und ich glaube, dass jeder Mensch (Mann?) in irgendeiner Form einen Hang oder eine Neigung dazu hat; es kommt wohl auf die Ausprägung an und wie der Einzelne damit umgeht. Du warst übrigens schon knapp dran; wenn du hinter das Geheimnis kommst, kann ich dir dann *meine* Geschichte erzählen, wie es dazu gekommen ist, aber keine Angst, sie ist absolut jugendfrei, war es doch in meiner frühen Kindheit. Einen Tipp gebe ich unserer »investigativen Journalistin«: Es gab einen Kinofilm, der im Titel jenes stehen hat, worum es (bei) mir geht. Ich schicke dir einfach ein Foto der zwei Hauptdarstellerinnen – vielleicht kennst du den Film sowieso, dann musst du nur den Titel finden und, Simsalabim, die Nuss ist geknackt.

E-Mail von Lydia

11. Oktober – 14h29

»Bound« *gggg* – du kannst ja nicht wissen, dass ich die beiden Schauspielerinnen total gut finde. Den Film habe ich natürlich gesehen, die Nuss war also nicht schwer zu knacken. Ich dachte mir schon, dass du dich dafür interessierst, aber ich war mir dann doch nicht so sicher, deshalb habe ich ein wenig herumgeraten ;-) Jetzt will ich aber deine Geschichte hören, also die Sache mit Kindheit und dem Warum und Wieso.

Brief von Erik

12. Oktober

22.

Leseprobe

Wie versprochen, Lydia, meine jugendfreie Geschichte über einen kleinen Jungen und sein Erlebnis, welches noch heute, viele Jahre später, tiefe Auswirkungen und Spuren hinterlassen hat.

Der Vorhang öffnet sich. Ich bin im Alter von etwa sechs Jahren und spiele wie gewöhnlich in meinem Kinderzimmer, als mich Gretchen besucht. Gretchen ist die 12jährige Schwester meines guten und um drei Jahre älteren Freundes, der mir allerlei Blödsinn beibringt. Mit ihren zwei geflochtenen Zöpfen ist sie für mich der Inbegriff der Weiblichkeit (Sollte ich das freudianisch hinterfragen? Andererseits, machte ich mir damals überhaupt schon etwas aus dem anderen Geschlecht?). Jedenfalls kommt sie in mein Kinderzimmer und sieht sich neugierig um. Ich hatte damals eine ganze Menge Spielsachen (das Nesthäkchen der Familie!) und versuchte sie damit zu beeindrucken: Von meiner *Big Jim*-Figur (stärker als jede *Barbie*!) ist sie sichtlich unbeeindruckt, meine Cowboy- und Indianerfiguren-Sammlung interessiert sie nicht und meine Matchbox-Autos lassen sie kalt. Der »spielende Funke« (ja, Buben wollen immer nur spielen) will nicht recht überspringen. Schließlich möchte ich ihr meine Qualitäten mit dem Lasso vorführen, nehme ein herumliegendes Springseil und versuche sie damit einzufangen (Es ist die alte Geschichte von »Mann jagt Frau«, die ich damals instinktiv abspulte!). Nach einer Weile gelingt es mir, sie mit dem Lasso einzufangen. Sie legt sich artig auf den Rücken und lässt es über sich ergehen, dass sie nun von mir an den Beinen »eingewickelt« wird (schließlich muss man dafür Sorge tragen, dass die Beute nicht entwischen kann!). Ihre beiden Hände binde ich mit einem Taschentuch (das weiß ich noch sehr genau!) zusam-

men. Gretchen ist mir somit völlig ausgeliefert. Aber anstatt über sie herzufallen (so aufgeklärt war ich dann doch noch nicht), reift in mir die Erkenntnis, dass ich ein besonderes *Kunststück* zu Wege gebracht habe: Kleiner Junge bringt großes Mädchen in seine Gewalt. Dieses besondere *Kunststück* verlangt förmlich nach Anerkennung. Ist unser Leben nicht dadurch bestimmt, dass wir uns insgeheim das Lob der Eltern/Älteren erhoffen? Ich hüpfte also freudig erregt (die Erregung war damals sicherlich noch nicht sexuell) in die Küche, wo meine Großmutter (meine Mutter war ja im Büro) gerade das Mittagessen vorbereitet. Sie schneidet Zwiebel (Warum erinnere ich mich gerade an diese Szene so genau?), der Kochtopf kocht vor sich hin und ich ziehe an ihrer Schürze und dränge sie, sofort mit mir zu kommen, weil ich ihr »etwas zeigen möchte«. Es dauert eine Weile, bis sie mir Gehör schenkt und schließlich mitkommt. Vor der geschlossenen Kinderzimmertüre (schon damals wusste ich meine Kunstwerke effektiv zu präsentieren) springe ich aufgeregt herum, warte kurz, dann öffne ich sie und zeige mit stolz geschwellter Brust auf die am Boden liegende Gretchen. Aber was muss ich da sehen? Der Stolz dürfte mir damals in die kleine Hose gerutscht sein! Meine »Beute« hat sich befreien können, ja mehr noch, Gretchen hat die Springschnur zusammengerollt und zur Seite gelegt. Und zu meiner größten Bestürzung liegt daneben jenes Taschentuch, mit dem ich ihre Hände band. Ordentlich zusammengelegt. Meine Großmutter versteht nicht recht, was ich ihr eigentlich zeigen will und sieht mich fragend an. Ich schiebe sie mit kindlichen Ausflüchten aus dem Zimmer. Während also meine Großmutter in der Küche weiterkocht, nehme ich verärgert das Springseil und möchte es diesmal besser machen. Aber Gretchen hat ihren Spaß an diesem »Spiel« verloren (so sie überhaupt welchen hatte) und möchte gehen. Ich begleite sie bis zur Wohnungstür und be-

vor wir uns verabschieden, frage ich sie noch, ob sie vielleicht am Nachmittag wieder zu mir spielen kommen wolle. Dann schließt sich die Tür und der Vorhang dieses Kapitels aus meiner Kindheit. Leider kann ich mich beim besten Willen nicht mehr erinnern, was mir Gretchen damals zur Antwort gab. Vermutlich hatte sie ihre Lektion (»Wie gehe ich mit aufdringlichen Männern um?«) gelernt. Jedenfalls blieb dieses Spielchen das einzige mit ihr.

Ja, meine liebe Lydia, es muss wohl diese grässliche Blamage vor meiner Großmutter gewesen sein, die in mir so viel bewegt und ausgelöst hat (obwohl ich damals das Wort »Blamage« oder die Phrase »sich bis auf die Knochen blamieren« bestimmt noch nie gehört hatte! Gottlob hat es meine Großmutter meinen Eltern nie erzählt, aber ich denke, sie hat sich nicht viel dabei gedacht; was hätte sie auch denken sollen?). Seit diesem Tag versuche ich die erlittene »Schmach« zu tilgen. Wahrlich, ich mag es gar nicht, wenn sich herausstellt, dass meine »wehrlos gemachte« Partnerin die Großnichte von Houdini ist und schon bald gar nicht mehr so wehrlos ist, wie ich das plante. Ja, das könnte mich ziemlich ärgern – und ich ärgere mich selten. Jedenfalls so gut wie nie. Fakt ist, dass mich der Gedanke, eine Frau zu verschnüren, ja bereits die Idee an sich, sehr nervös macht (dies ist nur eine kleine Andeutung von dem, was da wirklich in meinem Körper vor sich geht! Oder ist es im Geist? In der Seele?); wobei – das muss gesagt sein – ich sehr darauf bedacht bin, dass die »jugendfreie« Ästhetik nicht verloren geht. Dazu bedarf es zum Beispiel hübscher Socken oder Schuhe und wenig nackte Haut; Partnerinnen, die sich mir unbekleidet ausliefern wollen, ziehe ich sofort an! Klingt das jetzt seltsam? Nur so am Rande, auch wenn du es mir nicht glauben wirst, aber ich habe große Schwierigkeiten das Wort »fesseln« in den Mund zu nehmen.

Es zu schreiben ist natürlich einfacher, trotzdem ziehe ich andere Wörter vor: verschnüren, binden, einwickeln, wehrlos machen, usw. Übrigens, mir wird ziemlich heiß, wenn frau beiläufig und sachlich darüber spricht (»Du, gestern habe ich den Film gesehen, wo die Entführer die Frau gekidnappt haben und sie ...«) bzw. wenn frau ein Meta-Gespräch mit mir darüber führt (»Welche Stricke verwendest du? Welche Position?«). Der Gedanke »Utensilien« (Seile und Tücher in allen Formen und Ausprägungen) zu kaufen, macht mich unendlich nervös. Nicht selten schleiche ich unverrichteter Dinge, dafür mit rotem Kopf und fürchterlichem Herzrasen, aus dem Baumarkt. Ich habe fürchterliche Angst, beim Kauf verschiedener »Utensilien« ertappt zu werden und man mich fragt, wofür ich all die Sachen eigentlich brauche. Was sage ich dann bloß?*

Du siehst, ich mache es mir nicht allzu leicht. John Willie sei Dank, weiß ich jetzt, dass sich »mein« Fetisch (oder »meine« Neigung) »Bondage« nennt; anfänglich dachte ich ja, dafür gäbe es gar keinen Namen und ich wäre so seltsam und allein damit; aber heutzutage klickst du im Internet kurz herum und du weißt alles (im Besonderen, dass du nicht allein damit bist), aber in meiner Jugend war das noch ganz anders! Wenigstens darf ich mir sagen, dass Bondage ja eher zu den harmloseren Fetischen zählt, oder? Na gut, Gummi und Latex und rote Schuhe und so sind wahrscheinlich noch harmloser. ;-) Wie auch immer, ich versuche jedenfalls, ein Stückchen aus mir herauszugehen und mit meinem Fetisch »öffentlicher« umzugehen. Das soll aber nicht heißen, dass ich es in einem Zeitungsinserat oder mit einem Plakat (A1?)

* Ist man Multimilliardär und Selfmademan, dann muss man sich darüber natürlich keine Gedanken machen.

ankündige. Im Prinzip geht es mir darum, es guten Freundinnen (besser: möglichen Gespielinnen) zu gestehen. Natürlich in der Hoffnung, dass (zumindest) eine von ihnen erfreut in die Hände klatscht, mir um den Hals fällt und neckisch wollüstig in mein Ohr flüstert, dass sie auf so einen Mann gewartet hätte, der sie leidenschaftlich f... (das Wort mit »ss«). Aber, da muss ich ehrlich sein, zumeist ist mein Geständnis ein lahmes Gestotter um den heißen Brei. Nein, jetzt muss ich sehr ehrlich sein: Es sind wirklich nicht viele, denen ich von meiner Neigung erzählt habe. Lass mich mal nachdenken ... Es sind etwa drei oder vier Herzdamen, und da bist du natürlich bereits mitgezählt. Deshalb bin ich sehr, sehr stolz auf mich, dass ich dir davon erzählen konnte und natürlich durfte, auch wenn es mir doch ein wenig unangenehm ist. Aber der gute Goethe (glaube ich) sagte schon damals, dass Briefpapier nicht errötet. Wusstest du, dass er noch mit über 70 Jahren einem hübschen jungen Mädchen einen Heiratsantrag machte? Wenn es stimmt, was man so liest, dann hat sich Goethe ziemlich zum Trottel gemacht, aber dafür die Inspiration für seine »Marienbader Elegie« bekommen. Ich denke, das war ein fairer Tausch, oder?

Tagebuchaufzeichnung

13. Oktober – 14h40

Wunderbarer Herbstnachmittag: Sonne und blauer Himmel. Für kurze Zeit am alten Hafen. Konnte befreit atmen. Angenehm. Jetzt im Café. Leichte Anspannung wegen Lydia. Sie antwortete auf meine erste E-Mail und schon bald schrieben wir uns täglich – sie gegen Mittag aus dem Büro, ich am späten Abend bzw. in der Nacht von zu Hause. Wunderbar! Ein wenig ärgerlich, dass wir im Verlag noch immer kein Internet haben. Gestern erzählte ich Lydia von meinem Fetisch – so konnte und durfte ich ihr in aller Ausführlichkeit meine

Kindheitserinnerung beschreiben; außerdem beantwortete ich ihre Tarot-Karte. Sie zog für mich »Sechs Münzen«, ich für sie »Königin der Schwerter«. Mit jeder E-Mail kamen wir uns näher. Lydia knackte eine Nuss nach der anderen. Gut, allzu schwierig machte ich es ihr freilich nicht. Jedenfalls weiß sie, dass ich meine Sonntag Nachmittage immer in diesem Café verbringe. Könnte sie vielleicht schon hier sein? Die junge Frau am Nebentisch mit dem Silberblick? Hoffe es nicht. Am meisten hat Lydia verblüfft, dass ich auch Tarotkarten lege (sie: »Und du bist sicher ein Mann?«). Interessanterweise hat sie auch gleich das Tarot befragt, was es mit mir wohl auf sich hat (sie: »Aber die Frage erzähle ich dir nicht!«). Gestern Abend noch eine äußerst nette E-Mail von ihr erhalten (sie: »Mein Aussehen verrate ich dir (noch) nicht«), in der sie erzählte, französische Madeleines gebacken zu haben. Es ist schon eigenartig, aber gerade diese so banale, lächerliche Information lässt sie für mich zu einem lebendigen Menschen werden, hinter all dem virtuellen, toten Raum. Wer weiß denn schon, ob Lydia ein lebendiges Wesen ist? Könnte es nicht auch ein intelligentes Softwareprogramm sein (»Lydia v2.3«), das mir eine begehrenswerte Frau vorgaukelt? Wobei ich mir beim besten Willen nicht vorstellen kann, dass die (japanischen?) Programmierer die Funktion »Madeleines backen« implementiert hätten. Andererseits?! Ich blicke mich wieder um. Ab und zu kommen junge Frauen ins Café. Ist sie darunter? Will ich es überhaupt für möglich halten, dass sie sich mit mir in der realen Welt auseinandersetzen möchte? Es könnte doch gut sein, dass Aussehen, Gehabe oder Charakter nicht jenen Vorstellungen entsprechen, die wir im Moment voneinander haben. Mit jeder E-Mail bauen wir unser imaginiertes Kartenhäuschen höher und müssen gleichzeitig Angst vor dem Luftzug der Realität haben. Wie lange wollen wir das virtuelle Frage-Antwort-Spielchen aufrecht erhalten? Gestern schrieb

ich ihr meinen richtigen Namen, weil ich das Gefühl hatte, es machen zu müssen. Vielleicht auch, um einen Schritt auf sie zuzugehen. Ob sie diese Offenheit akzeptiert und gleichzieht, mir also auch ihren richtigen Namen nennt, steht freilich in den Sternen. Ich hoffe es jedenfalls. Ja, diese Offenheit, diese so persönliche Darstellung meines inneren Kosmos war nicht ungefährlich. Worin lag die Gefahr? Dass sie erbost die Tür zuschlägt, weil sie von anderer (abartiger?) Sexualität nichts wissen möchte? Wie dem auch sei, dieses »virtuelle Abenteuer« trägt erste Früchte, weil es mich offener macht, weil es eine sehr, sehr angenehme Stimmung in mir auslöst. Ein herrliches Gefühl, nach Hause zu kommen und eine E-Mail von ihr vorzufinden. Es wärmt das kalte Herz! Ist das nicht merkwürdig, wie einfach sich die Dinge entwickeln können? Noch vor Jahren, als es kein Internet gab, keine anonymen Profile, da musste man direkten Weges seinem Gegenüber in die Augen blicken und die Karten auf den Tisch legen. Oder wenigstens Andeutungen machen (die meist wirkungslos verpufften, weil sie mehr andeuteten als verrieten). Mit dem Internet und der Anonymität ist vieles einfacher geworden. Aber am Ende geht es wiederum nur um eines: um zwei Menschen!

E-Mail von Lydia

14. Oktober – 19h20

»Was sehe ich in dir?« »Was erwarte ich mir von dieser Sache?« Die Antwort würde mir leicht fallen, falls ich dir einfach sage, was in Lydia vorgeht, doch könnte es gut sein, dass ich das nicht kann. Ich weiß nicht, ob ich dich jemals treffen möchte. Vielleicht möchte ich es, vielleicht auch nicht. Das klingt jetzt sicherlich seltsam für dich, noch dazu, wo ich doch ein Profil in dieser Singlebörse angelegt habe, in dem ich sage, dass ich jemanden kennenlernen möchte. Aber – wie du selbst

schreibst – es gibt Sehnsüchte und Wünsche, die nicht immer erfüllt werden wollen. Und ich weiß auch, dass die Realität da draußen anders aussieht, als jene, die wir in unseren vielen E-Mails aufgebaut haben. Überlege dir jene Situation, falls wir uns irgendwann einmal in deinem Sonntagscafé treffen. Zwei wildfremde Menschen würden sich gegenüber sitzen, die glauben, viel vom Anderen zu wissen, obwohl dieses Wissen nur ein Konstrukt ihrer Fantasie ist. Ich muss die Sache nicht weiter ausschmücken, oder? Du kannst dir sicherlich vorstellen, worum es mir geht. So nebenbei stelle ich mir die Frage, ob ich dir wirklich sagen soll, was ich gerade denke bzw. dachte, während ich deine Geschichte las – im Besonderen jene Stelle mit Gretchen. Ich hoffe, dass du nicht weißt, wer ich in Wirklichkeit bin – in der Anonymität lässt es sich »schamloser« schreiben. Also gut, ich blicke kurz in mein Innerstes und lasse dich daran teilhaben:

Was ist, wenn ich ihm erzähle, dass meine Hentai-Sammlung generell nur aus Bondage-Bildern besteht und wir den selben Fetisch haben? Wie könnte ich das umschreiben? Sollte ich das Ganze zugeben? Natürlich kann man die Sache tiefenpsychologisch analysieren, aber ... muss ich dann hinzufügen, dass ich keine Ahnung habe, warum meine Vorstellungen in diese Richtung zielen? Auch bin ich mir keines Erlebnisses in der Kindheit bewusst, das mich hätte prägen können. Die Fantasien waren immer schon in mir und beim »Do-it-myself« (ich war noch sehr jung) stellte ich sie mir vor, ohne dass ich gewusst hätte, dass sie mit einem Fetisch zu tun haben. Das ist doch einfach zu dumm. Punkt. Na gut, ich meine peinlich – überhaupt zu persönlich und intim. Ich werde die Zeilen wieder löschen, werde ihm sagen, dass ich es versucht habe, aber dass dabei nichts herausgekommen sei.

Jetzt habe ich noch einmal den letzten Absatz gelesen und dachte über einen möglichen Auslöser für die Sache nach. Aber es gibt keinen. Muss es immer einen Auslöser geben? Ich bin weder von meinem Stiefvater geschlagen worden (das schreibe ich nur zur Sicherheit), noch sonst irgendwie mit physischer oder psychischer Gewalt konfrontiert worden. Denke jetzt aber nicht, dass ich meine Fantasien in der Wirklichkeit umsetzen möchte. Möchte ich? Nein. Ich ziehe die Illusion der Wirklichkeit vor. Und wer weiß, vielleicht geht es mir nur darum, darüber zu schreiben oder mit jemandem darüber zu sprechen, der weiß, worum es geht? Das ist doch eine Erklärung. Bis jetzt empfand ich diese Sache als peinlich und es tut gut, sich austauschen zu können – und es hat auch seinen Reiz, die eine oder andere Möglichkeit offen zu lassen. Du hast es einmal gut getroffen, als du mir geschrieben hast, dass die Möglichkeit das schönste Produkt der Freiheit ist. Auch darf ich nicht vergessen, was mir die Tarot-Karten gesagt haben: »Der Weg zwischen Himmel und Tod: Fliege nicht zu hoch, sonst verirrst du dich im Blau des Himmels und stürzt zu Boden«. Und mein Sternzeichen galoppiert manchmal querfeldein, ohne darüber viel nachzudenken. Eigentlich will ich es mir nicht in aller Tiefe überlegen, aber ich weiß, dass ich mir etwas von dir erhoffe: nämlich Befreiung! Ist das nicht skurril? Du willst mich fesseln (ich kann das Wort sagen, ohne nervös zu werden ;-)) und ich erwarte mir davon Befreiung. Ja, ich bitte nicht darum! Meiner alten Lieblingstante erzählte ich einmal einen seltsamen Tagtraum. Danach fragte ich sie, ob es gut wäre, diesem Traum nachzujagen, worauf sie antwortete, dass es Träume gibt, die ihre bunten Farben verlieren würden, falls man sie ins Leben holt. Ich denke, sie hat in meinem Fall den Nagel auf den Kopf getroffen. Weißt du warum? Weil die Wirklichkeit nicht einmal annähernd an meine Fantasie he-

rankommen kann, die bis ins letzte Detail perfekt für mich ist. Deshalb ziehe ich Hentai-Bilder den realen Fotos vor! Wenn ich mir vorstelle, dass diese Zeilen von jemandem gelesen werden, kribbelt es böse im Magen. Wie unangenehm, falls ich denjenigen tatsächlich einmal treffe oder ihm durch einen blöden Zufall über den Weg laufe oder gar in seiner Firma zu arbeiten beginne! Das Leben spielt einem gerne peinliche Streiche – oder gefährliche. Vielleicht ist er ja total verblödet oder ein Psychopath oder noch schlimmer? Was gibt es da Schlimmeres? Und ist das wirklich noch normal, wenn jemand bei TV-Filmen, in denen es um die Entführung einer Frau geht, nervös wird?

Tagebuchaufzeichnung

15. Oktober – 23h00

Es ist spät, und ich bin ziemlich müde, trotzdem will ich noch schnell die Erlebnisse niederschreiben, bevor ich sie wieder gedanklich zur Seite schiebe. Lydia schrieb mir eine E-Mail, in der sie über eine mögliche Offenlegung nachdachte. Ich versuchte sie zu ermuntern und wenig später erhielt ich tatsächlich eine weitere E-Mail, in der sie mir sehr freizügig eine erotische Fantasie beschrieb, die meinem Bondage-Fetisch recht nahe kommt. Wobei sie betont, dass sie die Fantasie nicht umsetzen will (scheint sich aber diesbezüglich nicht ganz sicher zu sein). Sie sieht es als Befreiung an, mit jemandem darüber reden zu können. Ist es das erste Mal für sie? Es sieht mir danach aus. Im letzten Absatz ihrer E-Mail überwiegt die Furcht, vielleicht auch Angst, dass *ich* die Dinge einmal ausnütze (sie: »Vielleicht ist er ja ein Psychopath?«). Um ihr diese Angst zu nehmen, habe ich ihr meine Telefonnummer zugeschickt (die sie vermutlich schon längst im Telefonbuch gefunden hat). Ich habe ihr das Angebot gemacht, dass sie selbst entscheiden solle, wie weit sie gehen möchte.

[...] Gerade eben hat sie mir eine Nachricht auf mein Mobiltelefon geschickt und mich um ein Foto gebeten. Dann erst will sie entscheiden, wie es mit uns weitergeht. Darüber bin ich mehr als verärgert. Ich antwortete ihr, dass ich kein passendes Foto zur Hand hätte. Jetzt frage ich mich, was in Lydia vorgeht? Will sie mich (kalt lächelnd) abservieren? Ich gebe zu, dass ich auf ein persönliches Treffen, eine Verabredung hoffe. Vielleicht bemerkt sie mein Drängen? [...] Ihre Antwort auf meine harsche Kurznachricht: Sie hat sich bei mir entschuldigt und geschrieben, dass es ihr leid täte. Eine ausführliche E-Mail darf ich (leider erst) morgen erwarten. Ich sitze auf Nadeln!

E-Mail von Lydia

16. Oktober – 22h10

Nun ist das Boot aus dem Ruder gelaufen und ich überlege gerade, ob ich schwimmen möchte oder ob es mir lieber wäre, wenn der Kahn einfach absäuft – wenn du verstehst, was ich meine. Den ganzen Tag suche ich nach Ausreden, warum mich Bondage so interessiert. Und siehe da, mir ist eine gute eingefallen:

Wenn man sich so sehr von seinen Fesseln gelöst hat wie ich, dann bekommt man manchmal Angst, weil man weiß, dass es keine Seile und Stricke gibt, die einen halten, und dass da kein Netz ist, das einen auffängt. Man ist völlig auf sich gestellt, allein gelassen, und in dieser ›Einsamkeit‹ sehnt man sich nach Sicherheit und einem Halt. Wer sich einem Anderen ausliefert, sich in die Abhängigkeit eines Anderen begibt, kann die Verantwortung abgeben und fühlt sich deshalb frei (von Verantwortung)!

Na, wie hört sich das an? Das klingt doch einleuchtend, oder? *Lydia schmunzelt über sich* Um ehrlich zu sein, mir war die ganze Angelegenheit ziemlich peinlich. Heute Morgen, als ich aufwachte, zu Mittag und am Nachmittag. Das Foto von dir wollte ich ja nur deshalb, weil es doch das Einfachste gewesen wäre, wenn du nicht mein Typ gewesen wärst und »Scheiße« aussiehst. Dann hätte ich mit diesem Verhältnis aufhören und es getrost beenden können, ohne ein schlechtes Gewissen dabei zu haben. Und das Gute daran wäre auch noch gewesen, dass ich nicht mein Gesicht verloren hätte. Okay, du merkst schon, dass ich bereits nach einem Exit suche ... *Lydia lacht über sich* Ich dachte mir schon, dass du es mir nicht so einfach machen wirst. Wäre ja noch schöner. ;-) Also gut, du nimmst mir diese Kurzmitteilung übel und bist beleidigt – wäre ich vermutlich auch, da wir immer sehr intensive E-Mails geschrieben haben und du mehr von dir preisgegeben hast als ich. Ja, deine offene Art habe ich sehr zu schätzen gelernt, Erik.

Übrigens, im Moment ist mir diese »Sache« gar nicht mehr peinlich – vermutlich ist es die Dunkelheit der Nacht, die meine Sicht auf die Welt grundlegend ändert. Nein, im Ernst, du hast mir bereits mehr gegeben als du ahnst, deshalb möchte ich dir jetzt einfach mal danken, egal, wie es mit uns weitergeht, dafür, dass du mir die Chance geboten hast, über mich selbst nachzudenken und darüber zu schreiben und zu reden. Ich erzählte meiner guten Freundin Frances, die mich gerade im Büro besucht hat, von den E-Mails, die ich mit dir austausche (keine Angst, ich habe von dir nichts erzählt). Jetzt weiß Frances, dass mich das Thema Bondage fasziniert, worum es aber im Detail geht, weiß sie nicht. Du siehst, ich bin gerade dabei, eine weitere Fessel meines Lebens zu lösen und lache wieder vergnügt der Welt ins Gesicht.

Und nun? E-Mail-Freunde? Verabredung? Keine Verabredung? Ende und aus? Wir könnten natürlich wieder zurück zum Start und das Spiel erneut von vorn beginnen, uns wieder beschnuppern und umkreisen (wie die Galapagos-Pinguine ihre Beute *g*). Was wollen wir jetzt nur machen, Erik? Sollen wir uns auf einem belebten Platz treffen? Das klingt für mich wie eine heimliche Geldübergabe in einem doofen Film und ist mir zu anstrengend. Telefon? ... aber was würde uns die Stimme des anderen schon verraten? Schmeckt dir eigentlich Vanille? Welche Augenfarbe hast du überhaupt? Ich habe gerade deine E-Mails überflogen. Ist dir eigentlich bewusst, dass wir uns fast nur über Fetisch und Tarot ausgetauscht haben? Also gut! Wenn du mir schon kein Foto schicken willst, dann schlage ich vor, dass du dir Gedanken machst, wie es mit uns weiter geht. Nach guter alter weiblicher Tradition (*armes schwaches Frauenzimmer*). Also, lieber Erik, du bekommst von mir die Zügel in die Hand und darfst mir den Ball zuspülen.

Tagebuchaufzeichnung

19.Oktober – 20h00

Ich bin nervös wie ein Hampelmann! In einer guten Stunde werde ich (hoffentlich) der (hoffentlich) realen, lebendigen Lydia begegnen. So ein Blind Date ist eine Marter der übelsten Sorte. Wem ist das nur eingefallen? Ob es vor dem Internet solche Verabredungen gegeben hat? Vermutlich waren es die Kupplerinnen, die so manche »Liebschaft« eingefädelt haben. Stand das »Verkuppeln« nicht unter Strafe? Könnte ich dann das »virtuelle Verkuppelungsinstitut« verklagen? Meine Synapsen feuern kreuz und quer – ein sicheres Anzeichen für Hypernervosität. Ich schreibe noch schnell meine Sicht der Dinge, bevor es ernst wird. Weil im Nachhinein über eine blinde Verabredung zu schreiben, ist geradezu grotesk. Weil

das Zuvor (also das Jetzt!) so verändert und gedreht wird, dass es mit der Gegenwart übereinstimmt. Mit anderen Worten: Würde Lydia ein schlimmer Reinform sein, ich würde im Nachhinein natürlich schreiben, dass ich vor dem Treffen recht entspannt und nicht sonderlich aufgeregt war. Würde Lydia meinen Vorstellungen entsprechen (ist das vorstellbar?), dann hätte ich kein Problem damit, das Davor wahrheitsgemäß zu beschreiben, weil man sich ja immer nur dann zum Trottel macht, wenn man leer ausgeht; würden wir also ein Liebespaar werden, meine jetzige Nervosität würde süß, gar niedlich wahrgenommen. Wie auch immer, zuerst gilt es, die vergangenen Ereignisse Revue passieren zu lassen: Vor wenigen Tagen erhielt ich eine längere E-Mail von Lydia. »Was nun, lieber Erik?«, fragte sie mich. Den »Ball spielend« schlug ich ihr ein Treffen vor – spontan an diesem »Abend« (es ging bereits auf Mitternacht zu). Nach zwei, drei weiteren E-Mails rief sie mich schließlich zu Hause an. Wir telefonierten beinahe 3 Stunden (!) und plauderten über Gott und die Welt und natürlich über uns. Lydia, die überaus besorgt war, eine optische Niete zu ziehen, stellte mir klare Fragen, die ich unklar beantwortete. Eine kurze Auswahl:

»Welche Augenfarbe hast du?«

»Bist du attraktiv?«

»Wem siehst du ähnlich?«

»Irgendwelche Merkmale?«

»Welche Badehose trägst du im Sommer?«

Es war ein unterhaltsames, sehr entspanntes Gespräch. Ich erzählte ihr von meinem Verlagsjob und dass ich den Traum hege, einmal Schriftsteller zu werden (sie: »Schreibst du gerade an etwas?«). Lydia, die vor einem Jahr in die Stadt gezogen war und im Ausland ihr Studium absolviert hatte, erzählte nur wenig von sich, machte vage Angaben, wenn es um ihre Familie ging. Ihre Telefonnummer hat sie mir während des Telefonats

»geflüstert«. Ob es ihr schwer gefallen ist? Ich könnte mir vorstellen, dass sie mir den »Psychopathen« nicht mehr zutraut (aber gerade die netten Kerle von nebenan entpuppen sich oft als bössartige Scheusale, hört man). Lydia hofft vermutlich inständig, dass ich keine Ähnlichkeiten mit Quasimodo habe. Gestern sprach ich auf ihren Anrufbeantworter (nur Blabla). Sie rief mich zurück – es folgte ein kurzes Telefonat. Nett. Und jetzt? Mein sensibler Magen erinnert mich an den Countdown – noch etwa 40 Minuten bis ich sie treffe. Ich leuchte wie eine rote Tomate, mein Gesicht glüht förmlich. Ich hoffe, dass ich trotzdem einen guten Eindruck machen werde. Extra die neuen Sachen angezogen, die ich mir erst kürzlich gekauft hatte: Krawatte in orange, grauer, eng geschnittener Anzug im neuesten Look, Halbmantel und (extra geputzte) schwarze Schuhe. Mein Schriftbild zittert mit mir. So eine blinde Verabredung zerrt am Nervenkostüm. Lieber hätte ich natürlich einen ungezwungenen Flirt, als meine Erwartung auf eine schnelle und harte Probe zu stellen. Was werde ich über das Davor schreiben, wenn die Verabredung im Sand verläuft und Lydia eine Niete sein sollte? Was, wenn die Verabredung bestens verläuft? Ich weiß, dass ich beide Seiten im Nachhinein verzerrt darstellen würde. Deshalb ist es wichtig, die Gedanken, so seltsam sie auch klingen mögen, vor dem Blind Date festzuhalten. Da fällt mir gerade ein, dass sie in ihrem Profil bezüglich ihres Alters gelogen hat (sie: »Viele schätzen mich um fünf Jahre jünger ein!«). Es tut eigentlich nichts zur Sache. Hauptsache sie hat Witz und Charme und sieht nicht wie die Hexe Gwendoline aus. Hm?! Gibt es da vielleicht einen Zusammenhang zu »Sweet Gwendoline« von John Willie? Puuuuh. Mein Herz klopft wie verrückt. Hoffentlich stottere ich nicht blöd herum. Ab und zu knallt mir die Frage ins Gehirn, wie ich mich verhalten soll, falls sie nicht im Geringsten meinen Vorstellungen entspricht? Könnte man nicht trotzdem Spaß haben? Könnten

wir nicht beide lachend über diese virtuelle Verkuppelungs-
 maschinerie lästern und freundlich gestimmt auseinander ge-
 hen? Wer weiß, vielleicht bleiben wir ja in Kontakt, gehen ab
 und zu ins Theater oder sehen uns gemeinsam einen Action-
 Film an. Auch bin ich gespannt, ob sie mir sagen wird, was
 sie in den Tarot-Karten über mich gesehen hat. Ich erzählte
 ihr von meinen drei Karten, die ich vor langer Zeit einmal für
 mich gezogen habe: »Narr«, »Sonne« und »Schicksal«. Noch
 30 Minuten! Seit zwei Tagen habe ich an diesen Moment ge-
 dacht und war voller Vorfreude! Und jetzt? Jetzt gewinnt die
 Nervosität die Oberhand. Ich höre besser zu schreiben auf. Ich
 muss mich entspannen und dem Kommenden gelassener ent-
 gegensehen. Leicht gesagt.

Tagebuchaufzeichnung

23.Oktober – 12h00

Erst jetzt kann ich von den großen und kleinen Ereignissen
 erzählen, die mich »heimsuchten«. Was war ich nervös an
 diesem Abend, vor meiner »blinden Verabredung« mit Lydia.
 Oft musste ich über die vielen Möglichkeiten nachdenken:
 Kommt sie? Versetzt sie mich? Ist sie mein Typ? Ist sie häss-
 lich? Hübsch? Mittelmäßig? Nett? Gesprächig? Einfühlsam?
 Lieblich? Schrecklich? So ging es die ganze Zeit in meinem
 Kopf dahin. Bis ich am vereinbarten Treffpunkt stand und
 wartete. Ab und zu gingen junge Frauen an mir vorbei und
 ich dachte: »Die ist es!« oder: »Die ist es zum Glück nicht!«. Nach
 einigen Minuten läutete mein Mobiltelefon. Lydia rief
 mich an! Aber die Verbindung war zu schlecht, als dass ich
 sie hätte verstehen können. Um einen besseren Empfang zu
 bekommen, wollte ich ein paar Schritte aus dem »Funkloch«
 gehen, drehte mich um ... und da stand sie, mit ihrem Mo-
 biltelefon am Ohr. Tja. Was soll ich sagen? Ich war »*not amu-
 sed*«, um nicht das Wort »schockiert« zu verwenden.

Freilich, als hässlich kann ich sie nicht bezeichnen, aber nicht mal annähernd entsprach sie jener Filmschauspielerin, von der sie am Telefon meinte, ihr am ähnlichsten zu sehen. Ich machte freundliche Miene zum enttäuschenden Spiel, während wir oberflächlich redeten und in der Altstadt spazierten. Wir landeten in einem exquisiten Restaurant, wo wir uns ein opulentes Mahl gönnten, das ich bezahlte. Lydias Figur war soweit in Ordnung – normalerweise mein häufigster Kritikpunkt, weil ich mit dicklichen Frauen einfach nicht klar komme; das heißt aber nicht, dass ich den spindeldürren Mädchen etwas abgewinnen könnte. Lydias Art sich zu kleiden (auffällig und glitzernd), ihre schreckliche Frisur (gut, daran könnte man arbeiten) und ihr mäßiges Aussehen (jedenfalls hat es mich nicht angesprochen, war sie nicht mein Typ) machten mir die Verabredung schwer. Die optische Täuschung (ihr Hals schloss scheinbar direkt mit dem Kinn ab) verblüffte mich, ihr Schielen (trotz der dicken Brillengläser) verstörte. Und diese Klötze an ihren Füßen – sie bezeichnet sie als Plateauschuhe –, hätte ich am liebsten aus dem Fenster geworfen. Natürlich blieb ich ihr gegenüber höflich. Ich versuchte mit Charme und Witz meine Enttäuschung zu überspielen. Meine wahren Gedanken (»Flucht!«) versuchte ich vor ihr zu verbergen. Vor der Verabredung träumte ich noch davon, wie wir uns lachend in die Arme nehmen und uns versichern, große Angst gehabt zu haben, dass der andere schrecklich aussehen würde. Ich war jedenfalls peinlichst bemüht, das oberflächliche Gespräch am Laufen zu halten. Glücklicherweise stellte sie mir keine Killer-Fragen (etwa: »Was denkst du von mir?« oder »Sehe ich der Schauspielerin ähnlich? Und sei ehrlich!«). Weiß der Teufel, wie ich mich da hätte herausreden können (etwa: »Ja, durchaus, also, ich hätte es mir nicht gedacht, weißt du? Möchtest du vielleicht noch ein Dessert?«). Nach

dem Essen ging ich mit ihr in einem Club. Wir unterhielten uns in einer leeren Ecke über die Möglichkeiten von Bondage. Das war eine dann doch recht merkwürdige Situation: Gegen Mitternacht mit einer mir wildfremden Frau (gut, wir haben uns zuvor über E-Mails ausgetauscht) über meine intimen Gedanken zu reden. Hätte es nicht dieses erregende Gesprächsthema gegeben, das uns dann doch verband, der Abend hätte sicherlich viel früher geendet (aber hätte ich mich getraut, sie zu verletzen, ihr zu sagen: »Ich muss jetzt gehen?«). So erzählte ich ihr von meinen bisherigen Erfahrungen mit Marie Claire und Lydia war gleich ganz begierig zu erfahren, wie »das Spiel« gespielt wird. Im Besonderen, wie es dabei »im Detail« abläuft. Auf ihre Frage, wie die Frau zum »Punkt« kommt, wenn sie dafür nichts tun kann, gab es von meiner Seite nur ausweichende Antworten ... irgendwie wollte sie wohl hören, dass es später dann doch zum Geschlechtsakt käme (was ich mir mit Lydia keine Sekunde hätte vorstellen können). Nach dem dritten Drink »musste« ich Lydia fragen, ob sie sich so »ein Spiel« mit mir vorstellen könne. Zögerlich bejahte sie. Zwecks Annäherung vereinbarten wir ein weiteres Treffen. Ich schlug ihr dabei mein Zuhause vor, bei »Milchkaffee und Madeleines«.

Weit nach Mitternacht verabschiedeten wir uns, stieg sie ins Taxi. Attraktiver ist sie (leider) nicht geworden, trotzdem hat ihre Neigung zu Bondage und die Bereitwilligkeit, es mit mir auszuprobieren ihr Äußeres zum Vorteilhaften verändert. Bin ich aufgeregt, wenn ich an unsere Verabredung denke? Gewiss. In zwei Tagen wird sich zeigen, wie es mir mit ihr geht.

- LYDIA Um sich mit seiner »gewissen
ALEKSANDRA Vorliebe« auseinanderzusetzen,
JAMIRA beschließt ein angehender
MARIE CLAIRE Schriftsteller, seine intimen
ALICE Erlebnisse mit zehn Frauen in
KATHARINA einer **fiktiven Autobiogra-**
WIEBKE **phie** zu veröffentlichen.
GIULIA
FINJA Die literarische Melange be-
NATHALIE steht aus Tagebucheinträgen,
E-MAILS E-Mail- und Brief-Verkehr, sowie
TAGEBUCH Gesprächen und Interviews
BRIEFE und erstreckt sich über einen
GESPRÄCHE Zeitraum von sieben Jahren.
7 JAHRE Intime Einblicke,
erregende Ausblicke.

«Oft habe ich mich gefragt, wie ich mich entscheiden würde, wenn ich wüsste, ich wäre der Protagonist eines Romans. Würde ich dann nicht den schwierigeren, gefährlicheren, abenteuerlicheren, aber lustvolleren, befriedigenderen Weg einschlagen? Bestimmt! Aber mein Leben ist nun mal kein Roman.»

ein
fesselndes
Lesevergnügen!

www.facebook.com/erikvanerrohe

E-Book



Die Erotik
des Erik van
der Rohe
eine
erotische
fiktion

erik van der rohe

www.1668.cc

€ 18,90 (A, D)

ISBN 978-3-9502498-7-3



9 783950 249873